



# Ascherlumobrief



Folge 7

Juli 2017

69. Jahrgang



## Die Geipel-Villa in Asch

Über das Stadtgebiet verstreut und meistens in großen Gärten oder Parkanlagen, gab es in Asch mehrere eindrucksvolle Villen, die in ganz unterschiedlichen Stilarten gestaltet waren. Der Wohnsitz des Textilfabrikanten Gustav Gei-

pel gehörte sicher zu den beeindruckendsten Gebäuden. An der Ecke Kaiserstraße/Bahnstraße ist diese Villa auch heute noch ein Blickfang und beherbergt derzeit die Dienststelle der Polizei.

H. A.

## Nachlese zum Sudetendeutschen Tag 2017

Auszüge aus den Ansprachen des tschechischen Vizepremiers Pavel Belobradek, des Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, sowie des Ministerpräsidenten des Landes Bayern, Horst Seehofer.

*Auszüge aus der Ansprache des tschechischen Vizepremiers Pavel Belobradek*

Liebe Landsleute, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Emilia, sehr geehrter Herr Vorsitzender — jawohl, liebe Landsleute! Landsleute, weil die Bedeutung des Wortes

Landsleute nicht nur im Sinne der ethnischen Herkunft zu verstehen ist, sondern auch im Sinne von Menschen, die die Liebe zum selben Land, zu seiner Kultur, seiner Geschichte und seiner Tradition teilen. Und ich glaube, dass wir all dies teilen, wiewohl wir nicht die gleiche Sprache sprechen. Wir sind

also Landsleute, und zudem liegt unweit von hier Regensburg, der Ort, wo im 9. Jahrhundert 14 böhmische Fürsten die Taufe empfangen, wodurch eine Orientierung der Böhmisches Länder in Richtung Westen erfolgte.

Ich bin zu Menschen zu Besuch gekommen, die mich eingeladen haben, zum Besuch bei Nachbarn. Ich bin einfach zu einer Feier gekommen, zu der ich eingeladen wurde. Ich würde mir wünschen, dass solche freundschaftlichen Besuche bei Nachbarn in unseren Ländern nicht

mehr so viel Aufmerksamkeit bekommen – einfach, weil sie normal sein werden.

Selbstverständlich dürfen wir nicht die Vergangenheit vergessen. Insbesondere nicht die Zeiten der Gewalt und Brutalität vor, während des und nach dem Zweiten Weltkrieg. Das darf sich niemals wiederholen. Nie mehr dürfen Menschen aus ihrer Heimat nur wegen ihrer Nationalität, ihrer Religion, ihrer Rasse vertrieben werden. Dennoch haben wir auch im heutigen Europa, in jüngster Vergangenheit, solche Taten gesehen.

Das, was in der Vergangenheit gesehen ist, dürfen wir niemals vergessen, aber es darf nicht den Blick in die Zukunft verdecken.

Das muss für uns ein Thema sein, ein Diskussionsthema, ein Aufklärungsthema, weil jede Generation die Demokratie von neuem aufbauen muss, die kommt nicht automatisch.

Gestatten sie mir, alle diejenigen zu würdigen, die an der Versöhnung, an den Entschuldigungen, an der bedeutenden Verbesserung unserer Beziehungen beteiligt waren. Wir können hier an etwas anknüpfen. Ich möchte mich für die tschechische Fahne bedanken, die vor diesem Gebäude hängt. Ich will für ihre bedeutende Bemühungen und Hilfe bei der Erneuerung von Hunderten von Denkmälern in der Tschechischen Republik danken, ob das nun Kirchendenkmäle waren und Friedhöfe oder andere wertvolle Denkmäle.

Aber damit darf das nicht enden, und wir müssen in die Zukunft blicken. Unsere gemeinsame europäische Zukunft ist für uns eine neue Chance, wie wir in Frieden, Sicherheit, Prosperität und Freiheit leben können – endlich gemeinsam leben, nicht nur nebeneinander. Weder konnten sich die Tschechen in Österreich-Ungarn, noch die Deutschen in der Tschechoslowakei mit der Staatsordnung vollständig anfreunden. Das ist eine Tatsache. Aber das muss jetzt überhaupt nicht gewertet werden. Jetzt muss man beachten, dass wir hier die großartige Möglichkeit haben, zugleich Tschechen, Mährer, Schlesier, Bayern, Sudetendeutsche zu sein, aber vor allem können wir ungehindert Europäer sein!

Wir sind nicht diejenigen, die Probleme suchen – wir sprechen offen darüber, was war, aber zugleich richten wir unseren Blick nach vorn. Verharren wir nicht in Selbstbetrachtungen, sondern schauen wir, was wir für unsere Kinder und ihre Zukunft machen können, damit sich so etwas nie mehr wiederholen kann. Ein Mensch voller Hass ist ein schwacher Mensch. Geben wir Europa eine Zukunft und zeigen wir, dass

die Liebe den Hass überwinden kann und dass Zusammenarbeit die beste Prävention für die Zukunft ist.

Sie, die Sudetendeutschen, spielen eine wichtige Rolle bei der Stärkung der nachbarschaftlichen Zusammenarbeit, und ich weiß ihre Worte hinsichtlich des Brückenbaus zu schätzen. Dies wurde auch dank der Vorgänger möglich, die hier erwähnt werden müssen, ob das nun Václav Havel oder Richard von Weizsäcker war. Diesen Prozess vollendete dann Horst Seehofer mit seinem Besuch in Prag im Jahr 2010 und Petr Necas mit seiner Rede im Bayerischen Landtag im Jahr 2013. Als Wende betrachte ich – ermöglicht auch durch die Änderung Ihrer Satzung – den Besuch von Daniel Herman im letzten Jahr.

Wir brauchen einander, und wir werden einander sicher weit besser verstehen, wenn wir miteinander auch viel mehr auf allen Ebenen kommunizieren werden...

— ★ —

*Auszüge aus der Rede von Bernd Posselt*

Was wir heute in der Rede von Pavel Belobradek, einem der ganz großen jüngeren Politiker in der Tschechischen Republik, gehört haben, war: Es geht nicht um eine Eintagsfliege, es geht um die Verfestigung eines gemeinsamen Weges, den wir gemeinsam eingeschlagen haben und der uns noch sehr weit in die Zukunft führen wird, indem wir den Ballast und den Schutt von Unrecht und Gewalt hinter uns lassen.

Verständigung und Versöhnung brauchen Fundamente. Und dieses Fundament sind unser Glaube und unsere Werte. Wenn man das teilt – das hat man gerade bei Deiner Rede, Pavel Belobradek, gespürt –, dann findet man auch ohne weiteres zueinander. Aber die, die geistig im Materialismus nach wie vor versumpft sind, die kläffen und schimpfen und jammern, weil sie nicht verstehen, dass die Zukunft auf gemeinsamen Werten beruht, die ganz tief in unserer Geschichte wurzeln.

Ich sage allen in der Tschechischen Republik, die kritisieren, dass unser Freund Pavel Belobradek und unser Freund Daniel Herman und unser Freund Arnost Marks heute hier beim Sudetendeutschen Tag sind: Hier herrscht kein nationalistischer Ungeist. Hier schlägt das Herz Europas und hier stehen die Menschenrechte im Mittelpunkt.

Pavel Belobradek hat es gesagt: Wir gehören zusammen. Jetzt wächst im Herzen Europas zusammen, was in der Geschichte zusammengehört hat und was heute wieder zusammengehört.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass der Weg, den wir be-

gonnen haben – und ich danke Pavel Belobradek auch, dass er das deutlich gemacht hat – noch lange nicht am Ende ist. Es ist ein langer, mühsamer Weg.

Wir, Tschechen und Sudetendeutsche, Tschechen und Deutsche, waren Landsleute und sind es im europäischen Sinne immer noch. Wir waren es unter der Wenzelskrone, wir waren es in der Tschechoslowakei, wir sind es heute in der Europäischen Union. Aber wir sind auch Nachbarn, die auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind. Das waren wir und das sind wir. Deshalb kommt extrem viel, gerade in einer Zeit der Europäischen Union, auf Nachbarschaftlichkeit an.

Daran sehen wir, welche unglaubliche Verantwortung wir haben. Diese gemeinsame Verantwortung tragen insbesondere Sudetendeutsche und Tschechen und Deutsche, weil wir unsere Erfahrungen mit totalitären Systemen machen mussten, weil wir unsere Erfahrung mit Nationalismus machen mussten. Und die Basis sind nun einmal die unteilbaren Menschenrechte, die die Charta '77 verkörpert hat. Deshalb glaube ich, ist es richtig, dass wir uns auch als Wächter der Menschenrechte empfinden, der Volksgruppen- und Minderheitenrechte, des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Unsere Aufgabe ist es, auf ein weltweit sanktioniertes Vertreibungsverbot hinzuwirken. Ich könnte mir vorstellen, dass in nicht allzu ferner Zukunft eine tschechische und eine deutsche Regierung gemeinsam in der UNO die Initiative ergreifen für ein weltweit kodifiziertes Vertreibungsverbot im Sinne von „Nie wieder Vertreibung als Mittel der Politik“.

Wir werden dann eine gute Zukunft haben, wenn man Unrecht „Unrecht“, Verbrechen „Verbrechen“, wenn man Vertreibung „Vertreibung“ und Mord „Mord“ nennt – egal, wer sie begeht, egal, wie er sie historisch begründet oder versucht zu rechtfertigen. Erst wenn man diesen Mut der Tapferen aufbringt, dann werden wir auch den Kopf frei genug haben, um eine Zukunft zu gestalten, in der sich solches nie mehr wiederholt. Das ist die Aufgabe des Sudetendeutschen Tages. Wir wollen gemeinsam Mitteleuropa und unsere traditionelle Wurzelheimat mit unseren tschechischen Freunden gestalten in einer gemeinsamen Sprache, mit dem Mut zur Wahrheit und auf den Fundamenten gemeinsamer Werte und eines gemeinsamen Glaubens. Das ist das Pfingstwunder, für das wir beten. Das ist das Pfingstwunder, an dem wir arbeiten. Das ist der Sinn eines Sudetendeutschen Tages.

### Im August erscheint kein Rundbrief!

Wie in jedem Jahr, legt der Ascher Rundbrief, bedingt durch den Betriebsurlaub unserer Druckerei, auch heuer wieder eine kleine Pause ein. Wir bitten Sie, liebe Abonnenten, um Verständnis.

Der nächste Rundbrief erscheint im September.

#### Auszüge aus der Ansprache von Ministerpräsident Horst Seehofer

Liebe Landsleute, verehrte Ehrengäste – was für ein besonderer Tag! Der 68. Sudetendeutsche Tag in Anwesenheit des Stellvertretenden Ministerpräsidenten und Wissenschaftsministers der Tschechischen Republik, Pavel Belobradek, gleichzeitig in Anwesenheit des Kulturministers der Tschechischen Republik, Daniel Herman – beide bedeutende Architekten der guten Beziehungen zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, der guten Beziehungen der Tschechischen Republik mit Freistaat Bayern. Ich danke zu allererst beiden für ihre langjährige Verbundenheit mit Bayern und der Sudetendeutschen Volksgruppe. Vergelt's Gott!

Lieber Bernd Posselt, Mut zeichnet auch Dich und Deine Arbeit aus. Seit Jahrzehnten, solange ich Dich kenne, öffnest Du Türen, baust Du Brücken, knüpfst Du Kontakte. Ich glaube – ich möchte jetzt niemandem zu nahe treten –, in der europäischen Szene zwischen Bayern, Deutschland, Mittel- und Osteuropa gibt es keinen Menschen, der über mehr Kontakte und Verbindungen verfügt, und zwar rund um die Uhr, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Dabei bist Du immer ein Mitglied des Vereins für deutliche Aussprache.

Ich gratuliere Dir zum 61. Geburtstag. Wo könnte man schon als Sudetendeutsches Urgestein seinen Ehrentag besser feiern als im Kreise der Familie seiner Landsleute? Auch heute zeigst Du: Dein ganzes Herz gilt Deinen Landsleuten. Ja, Dein ganzes Leben, Deine ganze Mission ist davon beseelt.

Der Dialog ist durch nichts zu ersetzen. Sprachlosigkeit hilft den Menschen nicht. Fortschritte für die Menschen erreichen Sie nur in permanenten Bemühungen und im Dialog mit den Verantwortlichen solcher Staaten. Das tun wir, und das werden wir unbeirrbar festhalten. Wir werden von Bayern aus alles tun, damit bestehende Gräben nicht noch tiefer werden...

Die Grenze zwischen Bayern und Böhmen, das sage ich heute sehr bewusst, trennt nicht mehr, sie ver-

bindet. Das ist ein historischer Fortschritt. Sie alle haben dazu beigetragen. Und wenn es nur das Verständnis war für Politiker und für Ihre Führung. Dafür möchte ich Danke sagen. Und dafür können Sie mit Recht sagen, die Sudetendeutschen sind Vorzeige-Europäer. Vergelt's Gott dafür!

Und zur politischen Bildung zählt dann eben auch das Thema Vertreibung und Deportation. Auch das ist ein großer Fortschritt in den Lehrplänen unserer bayerischen Schulen... Vertreibung ist Unrecht. Auch das gehört zu einem wahrhaftigen Umgang mit der Geschichte. Und Vertreibung bleibt Unrecht. Jeder demokratische Staat auf der Welt muss sich ins Stammbuch schreiben: „Vertreibungen müssen weltweit geächtet werden.“ Das ist die Welt, von der ich 1989/90 ge-

träumt habe. Ich weiß aus der Politik: Man darf trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge nie aufgeben und muss an diesem Ziel weiter arbeiten. Verlassen Sie sich darauf, wir werden an diesen Dingen weiter arbeiten!

Es hat ja lange gedauert, bis wir den Grundstein für das Sudetendeutsche Museum in München legen konnten. Aber das lag ausnahmsweise mal nicht nur an der Politik. Dieses Sudetendeutsche Museum wird ein Ort der Erinnerung, ein Ort der Wahrheit und ein Ort der Zukunft sein; es ist auch mein persönliches Herzensprojekt. Mit dem Sudetendeutschen Museum wollen wir das Schicksal der Sudetendeutschen und ihre Leistungen hier in Bayern lebendig halten. Wir wollen die Fackel der Erinnerung an unsere Kinder und Enkel weiterreichen.

### Horst Adler erhielt „Rudolf-Lodgman-Plakette“



Horst Adler, Toni Dutz, Bürgermeister der Marktgemeinde Wiesau, Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Eine hochkarätige Ehrung wurde unserem Vorsitzenden des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbesitz, Horst Adler, am 17. Juni zuteil, er erhielt aus der Hand des Bundesvorsitzenden und Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, die „Rudolf-Lodgman-Plakette“. Horst Adler ist ja seit vielen Jahren auch Vorsitzender des Kreisverbandes Tirschenreuth der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Der Festakt fand im Rathaus zu Wiesau statt, zu diesem waren zahlreiche Freunde und Landsleute von Horst gekommen.

Der Wiesauer Bürgermeister Toni Dutz, der sich selber als „Halbblut“ bezeichnete, da er eine Mutter aus

Bayern hat und sein Vater aus Altröhlau bei Karlsbad stammt, begrüßte die zahlreichen Besucher und gab auch seiner Freude Ausdruck über die Ehrung für Horst Adler. Er erinnerte auch daran, dass die Stadt Wiesau eine der ersten Aufnahmestädte für die Vertriebenen-Transporte aus Böhmen war, deshalb ist dort auch voriges Jahr ein Denkmal am Bahnhof aufgestellt worden.

Bernd Posselt stellte in seiner „Laudatio“ heraus, dass Horst nicht nur seit Jahren Vorsitzender der Landsmannschaft ist, sondern eben als Vorsitzender des Heimatverbandes Asch seit vielen Jahren grenzüberschreitende Arbeit leistet. Posselt stellte fest, dass der Löwe im Wappen von Bayern und Böhmen

ist, der Adler aber darüber schwebt, daher ist Horst Adler als „Brückenbauer“ zwischen den Ländern und den Menschen zu bezeichnen. Er war auch erfreut, dass die beiden Bürgermeister der Stadt Asch, Dalibor Blažek und Pavel Klepacek zu dieser Ehrung gekommen sind, ebenso der Bürgermeister der Patenstadt des Ascher Heimatverbandes, Michael Abraham aus Rehau.

In seiner Rede erwähnte er, dass Bürgermeister Blažek ihn schon vor Jahren nach Asch eingeladen hatte, trotz Widerstände im eigenen Lager.

Bürgermeister Blažek gratulierte Horst Adler in einer eindrucksvollen Rede zur Auszeichnung und betonte, dass man mit ihm seit vielen Jahren guten Kontakt habe und bei vielen Projekten, wie z. B. der Renovierung von Denkmälern und Friedhöfen, sowie im Museum seinen Rat einhole.

Horst Adler ist daher auch voriges Jahr zum Ehrenbürger der Stadt Asch ernannt worden, eine Auszeichnung, die nicht vielen Menschen verliehen wird.

Auch der Bürgermeister von Rehau, Michael Abraham, ging in seiner Rede auf die Zeit als der „Eiserne Vorhang“ noch bestand ein. Die Stadt Rehau habe viele Vertriebene aus dem Ascher Gebiet aufgenommen und diese hatten großen Anteil an der Entwicklung der Stadt. Man habe auch den Heimatverband Asch stets unterstützt, es wurden ja seit Jahrzehnten die Ascher Heimattreffen in Rehau abgehalten und auch das Archiv und die Heimatstube sind dort untergebracht. Auch zur heutigen Stadt Asch habe man seit der Wende gute Kontakte, denn auf der unteren Ebene ist man schon lang auf einem guten Weg in die Zukunft. Er gratulierte Horst zu dieser Ehrung und Würdigung seiner Arbeit.

Glückwünsche überbrachte auch die Bezirksvorsitzende der Sudeten-deutschen Landsmannschaft von Niederbayern und der Oberpfalz Frau Dr. Sigrid Ullwer-Paul.

Mit bewegten Worten dankte Horst Adler für die Ehrung und die Anerkennung seiner Arbeit.

Besonderen Dank sagte er seiner Familie, besonders seiner Frau, ohne deren Unterstützung ihm seine Tätigkeit nicht möglich gewesen wäre. Auch seinen „Mitstreitern“ und Freunden der ganzen Jahre hindurch sagte er Dank, ebenso auch den Teilnehmern dieser Feier.

Die musikalische Umrahmung machten Schülerinnen und Schüler der Kreismusikschule unter Leitung von Vaclav Eichler. R.H.

★

*Auch der Heimatverband Asch und die Leser des Ascher Rundbriefes gratulieren Horst Adler zu dieser Auszeichnung!*



### **Ansprache von Bürgermeister Dalibor Blažek**

Bürgermeister Blažek aus Asch bedankte sich für die Einladung zum Empfang im Wiesauer Rathaus. Er wies darauf hin, dass man nicht übersehen könne, wie negativ sich die Kriegereignisse und die Vertreibung der ursprünglichen Bewohner der Stadt ausgewirkt hätten. Das Ascher Ländchen wurde hinter Stacheldraht abgeriegelt und damit kam es zum Abbruch aller menschlichen Beziehungen. Jahrzehntelang verfielen die verlassenen Häuser. Schließlich wurden sie abgerissen und so verschwanden ganze Stadtviertel und ein großer Teil des Stadtzentrums.

Neben diesen materiellen Verlusten wurden aber auch große Schäden in den Köpfen der Menschen an-

gerichtet. Die vertriebenen Bewohner trugen das Gefühl des Unrechts und der kollektiven Beschuldigung in sich, während die neuangesiedelten Menschen von der Ideologie des Kommunismus geprägt wurden und in der Angst vor der Rückkehr der Deutschen lebten. So behinderten Unrecht und Misstrauen lange Zeit die zaghafte Schritte zur Annäherung der Menschen guten Willens.

Die Anfänge seien nicht einfach gewesen, doch haben die Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel und Michael Abraham zusammen mit dem Vorsitzenden des Heimatverbandes Horst Adler sich sehr um die Wiederherstellung des Vertrauens bemüht. Im Denken und Handeln über der Vergangenheit stehend, machte Horst Adler sich die Heimkehr in seine Geburtsstadt zur Berufung. Er erkannte, dass man nur durch gemeinsame Arbeit das geschehene Unrecht bewusst machen könne. Projekte, wie z. B. die Renovierung von Denkmälern und Friedhöfen sowie die Wiederbelebung von Traditionen, zeigten den jetzigen Bewohnern, was ihre Vorgänger geschaffen hatten. Für die vielfältigen Tätigkeiten mit dem Museum, der Bibliothek und der Stadt Asch sei ihm, zusammen mit Herbert Braun die Ehrenbürgerschaft der Stadt Asch verliehen worden. Dadurch sei er wieder in seine Heimatstadt aufgenommen worden, die er als zweijähriges Kind verlassen musste. Bemerkenswert sei, dass der Beschluss des Stadtrates zur Verleihung dieser höchsten Auszeichnung, die eine tschechische Stadt vergeben kann, einstimmig durch alle Parteien erfolgte – wohl die größte Anerkennung seiner langjährigen Arbeit. Er wünsche Horst Adler weiterhin Elan und Liebe zu seiner Heimatstadt, durch die er jüngeren Leuten ein Beispiel sei.

### **„A weng woos va daheum“**

*von Richard Heinrich, Selb-Plössberg*

*Am 19. August Stadtfest am Sportgelände unterm Hainberg*

Die Stadt Asch veranstaltet am Samstag, den 19. August wieder das Stadtfest auf dem Sportgelände unterm Hainberg. Es werden dazu auch die ehemaligen Einwohner von Asch und Umgebung recht herzlich eingeladen, soweit es ihnen noch möglich ist nach Asch zu kommen.

★

*Kletterer am Felsen in der „Rommersreuther Schweiz“ verunglückt*

Die Felsen in der sogenannten „Rommersreuther Schweiz“ sind ein beliebtes Übungsgelände für Klettersportler auch aus den benachbar-

ten deutschen Orten. Am 1. Juni ist dabei ein deutscher Alpinist verunglückt. Da es schwierig war, ihn aus dem unwegsamen Gelände herauszuschaffen, musste ein Hubschrauber aus Deutschland angefordert werden, der ihn dann herüber holte.

★

*Auch dieses Jahr war wieder Berggottesdienst am Hainberg*

Am Sonntag, den 18. Juni war am Hainberg wieder ein Berggottesdienst. Prediger war ein Professor Dr. Günther Wenz. Auch Pfarrer Kucera aus Asch und Dekan Dr. Pröbstl aus Selb gestalteten den Gottesdienst mit. Die musikalische Ausgestaltung übernahm der Posaunenchor der Stadtkirchengemeinde Selb. Dazu wurde auch ein Bustransfer

von Selb zum Hainberg angeboten. Dieser Gottesdienst wurde von der Stadtkirchengemeinde Selb und der Kirchengemeinde Bad Elster veranstaltet. Die Besucher aus Bad Elster trafen sich um 9.00 Uhr bei der Kirche in Neuberg, nach Besichtigung dieser Kirche konnten die „gut zu Fuß“ waren zum Hainberg wandern, die übrigen konnten fahren.

Auch fand an diesem Tag am Nachmittag um 14.30 Uhr in der ev. Kirche zu Nassengrub ebenfalls ein Gottesdienst statt.

★

*Städte Asch und Eger wollen keine neuen Spielcasinos mehr*

In der Selber Zeitung ist zu lesen, dass es in vielen Städten Anfragen von Unternehmen gibt, die Spielcasinos eröffnen möchten. Der Stadt-

rat von Eger und Asch sprach sich aber gegen Neueröffnungen von Spielcasinos und Spielhallen aus. Die Anzahl derartiger Einrichtungen soll niedrig bleiben. In Asch gab es 2015 etwa 15 Spielhallen, dem Stadtrat gelang es sie auf acht zu reduzieren. Die Spielhallen sind sehr unbeliebt, obwohl sie den Städten hohe Ein-

nahmen bringen. So hat die Stadt Eger im vergangenen Jahr etwa 1,6 Millionen Euro an Gewerbesteuern von diesen Unternehmen eingenommen. Diese Spielhallen und Spielcasinos sind natürlich für den Ruf der Städte nicht gerade gut, deswegen lehnen heute viele Stadtverwaltungen diese Unternehmen ab.

### Kirche ohne Dach



Wie jedes Jahr wurde am letzten Juniwochenende in Neualbenreuth an der Grenze zu Böhmen im Landkreis Tirschenreuth das Heimattreffen der vertriebenen Maiersgrüner und Grafengrüner begangen. Höhepunkt ist dabei immer ein Gedenkgottesdienst in der sogenannten „Kirche ohne Dach“ (siehe Fotos oben) in der Heimatgemeinde Maiersgrün auf der böhmischen Seite des Tillenberges. Dieses Gotteshaus war bis zur Wende völlig zerstört. Nur die Außenmauern und der Turm blieben erhalten. Die Überreste wurden

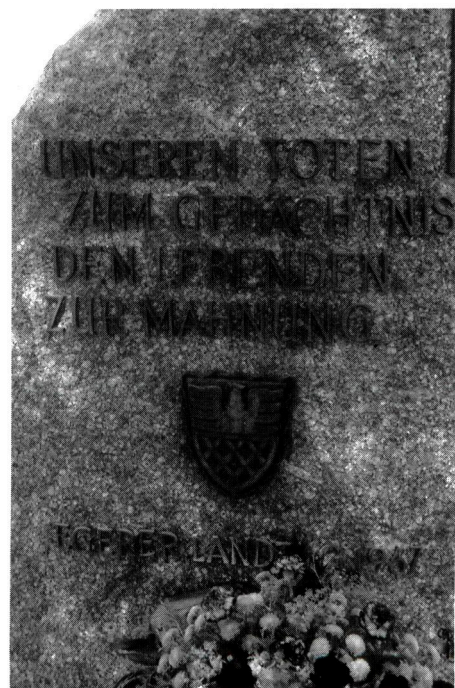
sorgfältig restauriert und bilden seitdem den beeindruckenden Rahmen für ein Totengedenken und den Festgottesdienst.

Auf der bayerischen Seite in Neualbenreuth steht auf einer Anhöhe der Egerländer Grenzlandturm und etwas unterhalb, neben der Kapelle Maria Frieden, ein steinernes Denkmal für die Toten in der Heimat.

Vor 50 Jahren, am 25. Juni 1967, wurde es vom Egerer Landtag e. V. eingeweiht. Der Turm war in der Zeit des Eisernen Vorhanges ein viel besuchter Ort für die Heimatver-



*Grenzlandturm Neualbenreuth*



*Gedenkstein Neualbenreuth*

triebenen, die von der Aussichtskanzel wehmütig in die Heimat hinüberschauten, wobei der Blick bis weit über die Stadt Eger hinausreichte. Die gesamte Anlage – Turm, Kapelle und Gedenkstein – werden heute von der ARGE Grenzlandturm gepflegt.

*(Fotos Scharnagl, Text Horst Adler)*

Mit einem Geschenk-  
abonnement des  
Ascher Rundbriefes  
elfmal im Jahr  
Freude bereiten für  
30,— Euro!

## Gottesdienste in Nassengrub

Herr Pfarrer Kucera gibt bekannt, dass folgende Gottesdienste in der evangelischen Kirche zu Nassengrub stattfinden:

Sonntag, den 16. Juli um 14.30 Uhr,

Sonntag, den 20. August ebenfalls um 14.30 Uhr.

*Zu diesen Gottesdiensten läßt er recht herzlich ein!*

## Luftschiff „Graf Zeppelin“

In der Ascher Chronik von 1939 (Seite 378) ist zu lesen: Am 13. 8. traf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zur Landung in Eger ein. Tausende Zuschauer aus dem ganzen Egerlande waren in Sonderzügen, Kraftwagen, Omnibussen, Fahrrädern und zu Fuß zu diesem seltenen Ereignis gekommen. Über Asch flog das Luftschiff zweimal. Kurz vor 14 Uhr flog Graf Zeppelin in einer Höhe von nur 300 Metern von Westen nach Osten über unsere Stadt, bog dann nach Norden und verschwand hinter dem Hainberg, um den Sachsenring anzufliegen. Um etwa 16 Uhr 10 kam das Luftschiff von Krugsreuth über Schönbach und die westliche Stadtgrenze und wandte sich in die Richtung Selb. Der Bürgermeister der Stadt Asch dankte in Frankfurt für das Überfliegen unserer Stadt. 1928 hatte das neue Luftschiff LZ 127 Graf Zeppelin Asch am 3. Oktober angefliegen, um der Stadt für die große Geldspende nach dem Unglück von Echterdingen zu danken.

H. A.

Asch erlebte also bereits 1928 einen Flug des Zeppelins. Benno Tins schreibt darüber in seinem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ S. 456, 457:

Der 3. Oktober 1928 wurde ein stolzer Tag für Asch. Für Menschen, die ein halbes Jahrhundert später leben, ist die Begeisterung unvorstellbar, die damals Stadt und Land Asch gepackt hatte. Auf einer seiner Probefahrten über Deutschland wich das Luftschiff LZ 127 „Graf Zeppelin“ von seinem Kurse ab, schlug einen Haken von Selb über die Grenze und kreuzte eine Viertelstunde lang in fast geschlossenem Kreise über der Stadt. Es kam dabei so tief, dass man mit freiem Auge die aus den Kabinfenstern winkenden Passagiere erkennen konnte. Der Abstecher war ein später Dank. Dreißig Jahre vorher hatten die Ascher, als 1908 ein eben fertiggestelltes Luftschiff auf dem Flugplatze Echterdingen bei Stuttgart durch ein Un-

wetter zerstört worden war, eine Spendenaktion gestartet, die dann weite Kreise zog und dem schwäbischen Grafen Zeppelin die Fortführung seiner Pionierarbeit finanziell erleichterte.

Fast vierzehn Tage lang beherrschte nach dem Flug über Asch im Oktober 1928 „Graf Zeppelin“ die Titelseiten der Ascher Zeitung. Denn das Luftschiff startete am 11. Oktober zu seiner ersten Ozeanüberquerung nach Amerika. In fiebriger Leidenschaftlichkeit verfolgten die durch den Zeppelinbesuch ausgezeichneten Ascher die Fahrt des Luftriesen. Es gab Extrablätter, das „Historische Eck“ am Schillerplatz wurde wieder umlagert, weil dort — wie einst im Ersten Weltkrieg — die neuesten Depeschen ausgehängt wurden. Und zu Mitternacht des 16. Oktober läuteten wahrhaftig die Ascher Kirchenglocken: „Graf Zeppelin“ war drüben glücklich gelandet! Die Gemeindewahlen, die in Asch zwei Tage vorher stattgefunden hatten, verblassten ganz und gar im Schatten dieses Ereignisses.

Aus der Vielzahl der Augenzeugenberichte über den Flug seien, um das Ausmaß der überschäumenden Anteilnahme der Ascher wenigstens anzudeuten, einige Sätze aus dem Ascher „Heimatjahrbuch 1929“ zitiert: „Da bringt ein wetterwendischer Oktobertag ein Ereignis für Asch — nicht nur das größte des Jahres, nein, wohl eines der erhebensten und erfreulichsten Geschehnisse, die in der Geschichte der Stadt verzeichnet sind. Ein Zeppelin-Luftschiff ist zum ersten Male über Asch!“ Nach einer Schilderung, wie dieses Ereignis durch eine Einladung seitens des Vizebürgermeisters Tins (er wurde nach den erwähnten Wahlen I. Bürgermeister) an Dr. Eckener eingeleitet worden war, steht weiter zu lesen.

„Die Spannung wuchs, als von Stunde zu Stunde ein näherer Standort gemeldet wurde: Leipzig — Dresden — Chemnitz — Plauen! Nun gab es kein Halten mehr. Man wusste, dass nun auch Selb an die Reihe kommt.“\*) Eine Völkerwanderung begann. Gegen 1/2 12 Uhr musste das Luftschiff über Selb erscheinen. Die westlichen Ausgänge der Stadt wurden von großen Menschenmengen besetzt. Man spähte, man stellte Vermutungen an, aus welcher Richtung er auftauchen könnte. Bis auf einmal irgendjemand den vor Erregung heiseren Schrei ausstößt: Dort kommt er! Und wirklich: die Längsfront einer silbergrauen Wolke erscheint in der Gegend über Mähring und schwebt in federleichter Fahrt gegen Süden, die Grenze entlang. Er ist ziemlich groß auch aus der Ferne. Die Ascher sehen ihn

und sinds zufrieden. Da plötzlich, was ist das? Die Längsansicht des Schiffes schrumpft zusammen. Silber glänzt die ungeheure Stirnseite auf. Das Heck verschwindet. Graf Zeppelin hat gedreht, in scharfer Wendung hat er die Grenzlinie verlassen, ja und nun ist kein Zweifel mehr, er wird immer größer, immer größer und nun — hurra! — er kommt direkt auf uns zu, er kommt nach Asch! Der Menge bemächtigt sich ein Taumel. Schon kündigt ein tiefer, wohlklingender Ton die gewaltige Arbeit der fünf Motoren, der Ton schwillt zu mächtigem Brausen. Und da ist er über uns! Der erste atemberaubende Augenblick ist überwunden. Heller Jubel in der ganzen Stadt! Er entspringt der nationalen Begeisterung und Freude über eine deutsche Tat, auf die bewundernd die ganze Welt blickt.“

Das war es wohl: in grenzenlosem Jubel feierten die Ascher eine Großtat ihrer, der deutschen, Nation. Da war nun freilich auch wieder eine Geldsammlung fällig. Sie wurde gestiftet „aus Dankbarkeit für den Flug über Asch“ und trug den Namen „Eckener-Zeppelin-Spende“. In wenigen Tagen waren 26 000 Kc beisammen. (Man sprach diese Währungseinheit „Klatsche“ mit der Betonung auf der Endsilbe aus.) Die Luftschiff-Gesellschaft in Friedrichshafen quittierte den Betrag ein wenig verlegen, aber dankbar für die Gesinnung, die ihn erbracht hatte.

\*) Das Anfliegen von Selb war offiziell bekanntgegeben worden. Die dortige Porzellanfabrik Heinrich & Co hatte das Bord-Tafelgeschirr für das Luftschiff geliefert.



## Ein Wiedersehen

Im Traum hab ich die Heimat gesehn.  
Ich fühlte linde Schauer um mich wehn.  
In meines Vaters altvertrautem Haus,  
da gingen Menschen fröhlich ein und aus.

Im Garten leuchtete der Rosenflor,  
die Linden dufteten wie nie zuvor.  
Gesegnet war das ährenreiche Land  
von einer unsichtbaren, guten Hand.

Der Wald, er rauschte so unsagbar schön,  
als freute ihn das seltene Wiedersehn  
mit seinen Kindern, den Verbannten.  
Ihr Leid und Heimweh neu entbrannten.

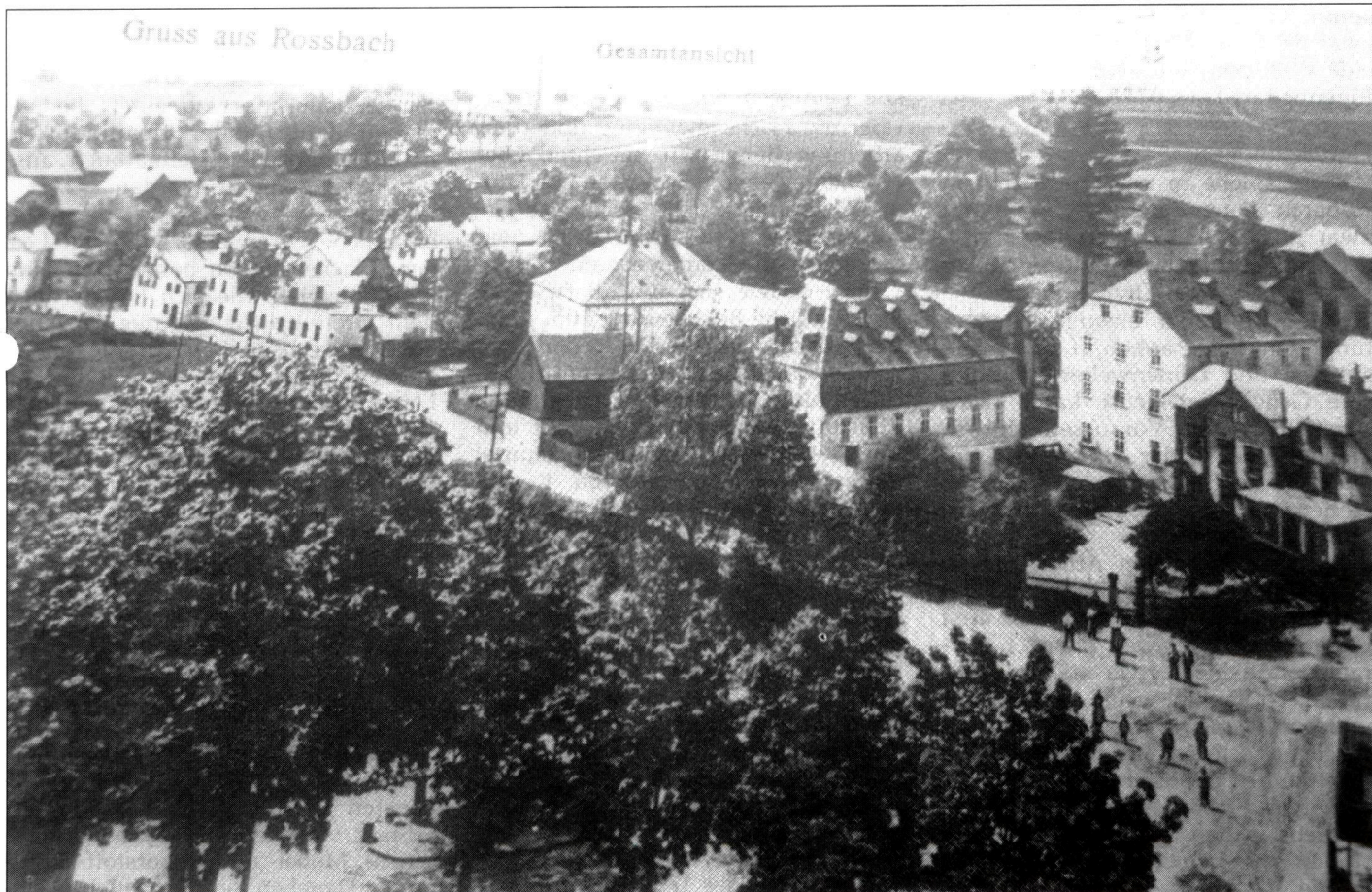
Maria Schmidt





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rossbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



## Gruss aus Rossbach

### Einiges über die Textilindustrie im Ascher Land (1)

Die jüngeren Landsleute und Leser des Ascher Rundbriefes wissen zwar, dass die Textilindustrie in Asch, Rossbach und Haslau leistungsfähig und bekannt war, aber sie können ja nur wenig darüber wissen, nach über siebenzig Jahren. Dazu gehöre natürlich auch ich, Jahrgang 1935. Aber es ist immer interessant, in dem Buch „Ascher Ländchen“, das im Jahre 1977 vom Heimatverband Asch unter der Federführung von Dr. Benno Tins herausgegeben wurde, nachzulesen wie sich die Textilindustrie eigentlich gerade in unserer Heimat entwickelt hat.

Den umfangreichen Bericht darüber hat Herr Hermann Hilf geschrieben. Ich erlaube mir einige Auszüge darüber zu bringen, der ganze Bericht wäre zu umfangreich,

um ihn nochmals zu veröffentlichen.  
R. H.

#### Vorbemerkungen

Unsere Heimat, das Ascher Ländchen mit den Hauptorten Asch, Rossbach und Haslau, ist bergig und rau. Aus der Landwirtschaft war nicht viel zu holen und daher haben sich die Bewohner unserer Heimat, wie auch jene der anderen böhmisch-mährischen Randgebiete, frühzeitig dem Gewerbe verschrieben, unsere Vorfahren speziell dem Textilgewerbe. Mit Absicht sagen wir „Gewerbe“, denn dieses wurde schon seit Jahrhunderten betrieben, während die fabrikmäßige Erzeugung, also Textilindustrie, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgebaut wurde.

Wie auf der böhmischen Seite ha-

ben sich auch die Bewohner jenseits der Berge, d. h. die sächsischen Grenzgebiete dem Textilgewerbe zugewandt. Schon frühzeitig gab es zahlreiche Berührungspunkte zwischen den böhmischen und sächsischen Grenzgebieten, teils legal, teils illegal (Pascherei).

Manche textile Neugründung in Asch und Rossbach, wie auch in Haslau, ist sächsischen Unternehmern zu danken, die im 19. Jahrhundert über die Grenze kamen, um durch einen Betrieb auf der österreichischen Seite den damals großen Inlandsmarkt ohne Zollgrenzen beliefern zu können.

#### Über die Spinnerei

Vom Rohstoff her gesehen sind bei der Spinnerei im allgemeinen folgende Hauptarten zu unterscheiden:

1. Flachs-(Leinen-)Spinnerei

2. Baumwoll-Spinnerei (Feingarne, Grob-/Vigogne-Garne)

3. Woll-Spinnerei (Kammgarn, Streichgarn).

Von der Technik hergesehen – und dies bedeutet zugleich die chronologische Entwicklung – ist zu unterscheiden:

a) Spinnrad – b) Handspinnmaschinen – c) mechanische Spinnmaschinen.

Für unsere heimische Textilindustrie kommen, vom Rohstoff hergesehen, nur die Flachs- und Baumwollspinnerei in Betracht. (Es bestand zwar bei Gebr. Übel in Roßbach auch eine Wollspinnerei, aber nur für den Eigenbedarf.)

### Flachsspinnerei

Diese spielte in unserer Heimat in früheren Zeiten eine große Rolle und zwar nur als Handspinnerei.

Darüber lesen wir im „Roßbacher Heimatbuch“ von Dr. Hofmann:

„Die Größe der einstigen Bedeutung von Flachsanzbau, Leinengarnspinnen und Leinenweberei für unsere Gegend ist heute kaum mehr vorstellbar. Die Voraussetzung für Leinenweberei ist der Anbau der Lein- oder Flachspflanze, die auf unseren Höhen trefflich gedeiht und ein seinerzeit berühmtes Garn ergab. Eine lange Reihe von Arbeitsgängen hatte die Leinpflanze bis zum fertigen Spinnstoff zu durchlaufen: Erst musste man die reifen Pflanzen ausraufen und nicht etwa mähen, dann riffeln, rösten (in Sonne und Wasser wittern lassen), waschen, dörren, brechen, schwingen und hecheln. Erst dann war aus den Pflanzen der spinnreife Flachs gewonnen, der mit Vorliebe in den Spinn- oder Rockenstuben zu Leinengarn versponnen wurde. Der Spinnrocken war ein Stab, an dessen einem Ende die zu spinnenden Fasern in haubenartigen Rocken befestigt waren. Das Spinnen erfolgte mit Hilfe der Spinnräder. Das Wort Rockenstu(b)m, nicht Spinnstube, war bei unseren Alten noch gebräuchlich. Es umriss das Spinnen in früheren Jahrzehnten und die ja noch einigermaßen bekannte Spinnstubenromantik.

Das Leinengarn wurde in diesen Spinnstuben gesponnen, noch mehr aber von alten Frauen „im Auszug“, die keine andere Erwerbsmöglichkeit hatten und den ganzen Tag gesponnen haben. Die letzten alten Frauen, die bei uns bis nach 1920 noch viel Flachs gesponnen haben, sind aus Gottmannsgrün bekannt. In Faßmannsreuth dürfte sich das Flachsspinnen noch etwas länger erhalten haben. Rückgang und Ende unserer alten Flachskultur waren nicht mehr aufzuhalten, weil eben, im Gegensatz zur Industrie etwa des Riesengebirges, unsere aufkommende Verlags-

und Fabrikweberei nicht Leinengarn verarbeitete, sondern Baumwolle, Wolle und später auch viel anderes. Immerhin, um 1860 haben unsere Bauern noch ziemlich viel Flachs angebaut. Noch in den 1870er Jahren haben Händler den Flachs für Spinnfabriken aufgekauft. Die Leinenweberei verlor in demselben Maße, als die Flachskultur selbst eingeschränkt wurde.

Vor dem 1. Weltkrieg sah man noch da und dort ein leuchtend blaues Leinfeld, und der allerletzte Flachs wurde vereinzelt nach dem Anschluß von 1938 angebaut.

### Die Leinenweberei

Über die Flachsgewinnung und -Verarbeitung haben wir berichtet, über die Leinenweberei berichtet Dr. Hofmann wie folgt: „Das wichtigste Gewerbe des 17. Jahrhunderts war zweifellos die Leinenweberei.

Ihr wendete sich die überwiegende bäuerliche Bevölkerung zum größten Teil zu, weil sie sich in der Leinwandweberei am leichtesten ihren Unterhalt verschaffen konnte. Den Rohstoff lieferte der Bauernhof und für gewerbliche Produktionsmittel mussten keine besonderen Kosten aufgewendet werden, weil ein Webstuhl in jeder Bauernwirtschaft vorhanden war.

Die Bauern befassten sich sicher schon seit undenklichen Zeiten mit der Erzeugung von Leinwand für ihren eigenen Bedarf. Wann sich die Leinenweberei als Nebenbeschäftigung der Bauern vom Bauernhause ablöste und zum Gewerbe eines neuen Standes wurde, ist nicht bekannt. Da sich die Leinenweberei in Asch im Jahre 1651 konstituierte, bestand im Ascher Gebiet auf jeden Fall schon vor der Mitte des 17. Jhrh. ein selbstständiges Leinwebergewerbe.“

Ein Bericht des Creußener Pfarrers Will lässt darauf schließen, dass sich die Mehrheit der Bevölkerung des Ascher Gebietes schon um 1700 auf die Leinenweberei spezialisiert hatte, dass dieses Gewerbe damals die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung war und dass es weit mehr Waren produzierte, als für den lokalen Bedarf nötig waren. Will schreibt 1698: „Sonderlich verdient der gute Flachsbau ein besonderes Lob, womit Männer und Frauen, junge und alte, gerne umgehen und denselben aufs beste auszuarbeiten, zu spinnen und zu wirken wissen, inmaßen auch nirgends mehr Leineweber als hierum anzutreffen, die nicht allein schlechte Leinwand, sondern auch mit allerlei Figuren zierlich gemodelten Damasket weben.“

Soweit Dr. Hofmann. (Anmerkung: Ich kann mich als Schulbub noch erinnern, dass auch Niederreuther Bauern noch am Anfang des 2. Welt-

krieges Flachs anbauten, allerdings nur für den Eigenbedarf. Es standen auch in manchen Bauernhäusern im Winter noch Handwebstühle in der Stube und darauf wurde auch noch für den Eigenbedarf gearbeitet.)

(Fortsetzung folgt)



Richard Heinrich:

### Roßbacher Wirtschaftsleben

Herr Arno Ritter schrieb im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ über das Wirtschaftsleben in Roßbach wie folgt:

Die Entwicklung von Roßbach vom reinen Bauerndorf zu einem bedeutenden Zentrum der Textilindustrie ist im Roßbacher Heimatbuch ausführlich behandelt worden.

Ausgangspunkt dafür war die bäuerliche Eigenversorgung mit Leinen (Flachsbau von besonderer Güte im Kirchspiel), die sich bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg zu einer Nebenerwerbsquelle für die meist kleinen Bauerngüter ausweitete. Die Leinenweberei wurde im Laufe des 18./19. Jhd. von der Baumwollweberei abgelöst. Nach der Umstellung vom Schafwebstuhl auf die Jaquardweberei trat der Export von Tüchern und Schals in die orientalischen Länder und nach Indien in den Vordergrund.

Die einst blühende Sparte der Roßbacher Weberei kam infolge modischer Umstellung in den Absatzländern nach dem Ersten Weltkrieg zum Erliegen. Bis zum Beginn der Zweiten Weltkrieges wurden in drei Roßbacher Teppichfabriken die verschiedensten Qualitäten hergestellt.

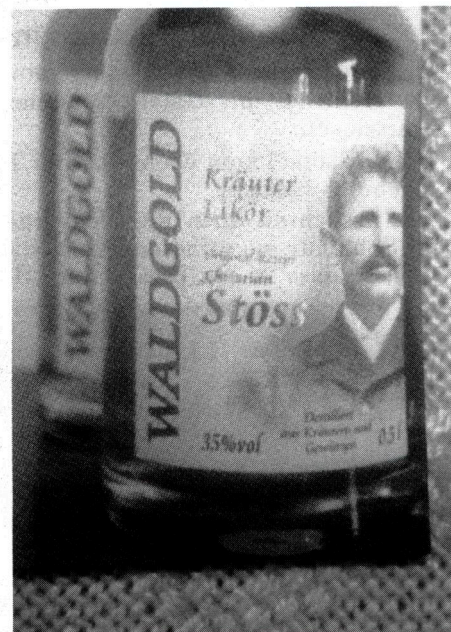
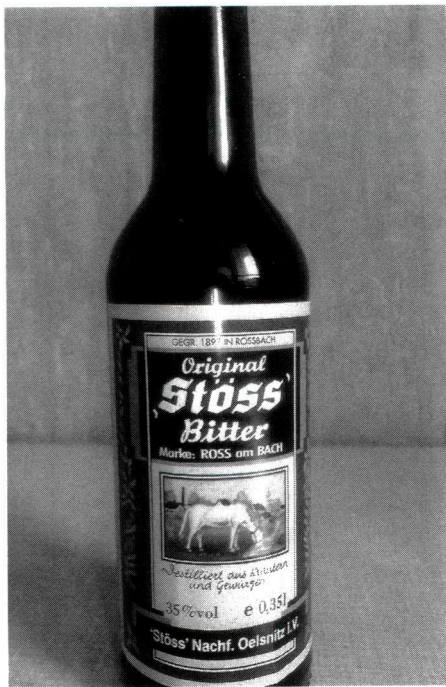
Stark vertreten war auch die Gardinen-, Möbel- und Dekorstoff-Erzeugung. Daneben wurden auch hochwertige Wollstoffe, insbesondere Damenmantel-Stoffe erzeugt. Neben einer Spitzenfabrik arbeitete noch eine sehr leistungsfähige Wirkerei im wesentlichen für den Export nach Afrika. Roßbach basierte auch ein hochqualifiziertes Handwerk. Einen guten Ruf hatten die Erzeugnisse der drei Roßbacher Likörfabriken. (Siehe „Roßbacher Magenbitter“!)

Die früher dominierende Landwirtschaft trat zwar allmählich hinter die dominierende Textilindustrie zurück, doch wurden trotz der mittleren Höhenlage von rund 580 bis 600 Metern dank der aufgeschlossenen Bauernschaft überdurchschnittlich gute Ernteergebnisse erzielt.

Die Roßbacher Musterlandwirtschaft Baumann (Fritzmichl) sei stellvertretend dafür genannt.

Als alter Straßenverkehrs-Rastort und Kirchort und späterer Markt hatte Roßbach viele Gasthöfe aufzuweisen. Im Jahre 1892 wurden 19 Gasthäuser (!) gezählt, die zum Teil





bis 1945 bestanden. Bekannt waren besonders die von sächsischen Ausflüglern und Kurgästen von Bad Elster besuchten Gasthäuser „Landschulz“ in Pfannenstiel, „Knöckel“ in der Ebnather Straße und „Müller Moa“ in der Ortsmitte.

#### Die Roßbacher „Magenbitter“.

In Roßbach gab es früher drei Produzenten dieses bekannten „Magenbitters“, nämlich Robert Richter, der den bekannten „3-Richter“ herstellte, dann Christian Stöß und seinen früheren Kompagnon Adolf Wunderlich.

Die Firma Robert Richter produzierte nach der Vertreibung wieder in Hof, später in Jägersruh bei Hof. Nach Auflösung dieser Firma stellt den „3-Richter-Bitter“ auch weiterhin die Firma Dr. Gerald Rauch in Marktredwitz her und dieser Likör ist in Nordostoberfranken in vielen Getränkegeschäften und auch in den EDEKA-Märkten in den NETTO-Märkten zu erhalten.

Es gab aber auch noch einen Richter, der nach der Ausweisung in Ludwigsbrunn bei Rehau einen „Roßbacher Magenbitter“ einige Jahre herstellte, den gibt es aber auch schon lange nicht mehr. Sein Name ist mir nicht mehr bekannt, aber ich frage einmal nach.

Der Adolf Wunderlich ist aber schon frühzeitig nach Wien und stellte dort den „Roßbacher“ her.

Dort wird er heute noch produziert und ist in Österreich in den meisten Geschäften zu bekommen, aber auch seit Jahren in den „TRAVEL-FREE-SHOPS“ an der Grenze zu Tschechien, wie z. B. in Asch.

Karl Stöß stellte nach der Vertreibung aus Roßbach seinen „Stöß-Bitter Marke Roß am Bach“ in Oelsnitz her. (Ich war ja vor der Wende auch

öfter in Oelsnitz und da habe ich den „Roß am Bach“ meist als Geschenk erhalten oder auch selber gekauft.)

Nach der Verstaatlichung wurde diese Firma der Likörfabrik Bockau im Erzgebirge unterstellt, aber der „Stöß-Bitter“ unter den Namen „Vogtlandbitter“ vertrieben.

Nach der Wende gab es aber den Likör „Stöss Bitter“ wieder. Er ist im Oberen Vogtland in fast allen Getränkegeschäften und Lebensmittelmärkten unter dem Namen „Original Stöss Bitter, Marke Roß am Bach“ erhältlich.

Wer diesen jetzt vertreibt konnte ich nicht erfahren. Ich habe allerdings vor drei Jahren beim Stadtfest in Asch einen Verkaufsstand gesehen, wo dieser „Stöss Bitter“ angeboten wurde. Bei einem Gespräch mit der Verkäuferin sagte sie mir, dass sie aus Unterwürschnitz bei Adorf ist und sie diesen Likör vertreibt.

Vermutlich im Auftrag einer Ur-

enkelin des Christian Stöß? Er wurde damals ebenfalls von der Firma Dr. Gerald Rauch in Marktredwitz hergestellt, heute wird er aber vermutlich von einer Destillation aus dem Erzgebirge produziert.

Leider ist mir der Name dieser Dame nicht mehr bekannt, aber ich versuche es herauszufinden.

Aber es wird auch in Hessen von einer Frau Rita Pförtke aus Rödermark (In der Dreispitze 27, Tel. 06074-899796) ein nach dem Rezept von Christian Stöß hergestellter Magenbitter-Likör mit dem Namen „Waldgold“ vertrieben. Frau Pförtke ist auch eine Urenkelin von Christian Stöß aus Roßbach.

Also können die Ascher und Roßbacher den „Roßbacher Magenbitter“ auch weiterhin als „Arznei“ trinken, denn in früheren Jahren wurde doch im Ascher Land, im Oberen Vogtland und sogar im nordöstlichen Bayern, der „Roßbacher“ überwiegend nicht nur bei „Magenproblemen“ getrunken.



Rita Pförtke und Horst Adler am Verkaufsstand auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg.

Rita Pförtke, Spirituosen-Vertrieb, In der Dreispitze 27, 63322 Rödermark

## Fünfmal Heinrich in der Neuberger Kirche

Im Juni weilte der Leiter der einstigen „Ascher Gmoi“ in Württemberg, Kurt Heinrich mit Gattin zu einem Urlaub im „Gasthof Raitschin“ bei Regnitzlosau.

Sohn Michael kam ebenfalls drei Tage hinzu, so wurde auch Asch und die Umgebung besucht.

Sie besuchten auch die Neuberger Kirche, die Hermann Heinrich und sein Sohn für sie öffneten. Auch Richard Heinrich aus Selb-Plössberg war dabei, so dass in der Kirche nur „Heinrich“ waren.



Auf dem Foto von links: Michael Heinrich, Hermann Heinrich junior, Kurt Heinrich, Hermann Heinrich senior und Richard Heinrich. Fotografiert hat Frau Heinrich.

## Wir 2 – Kunst verbindet

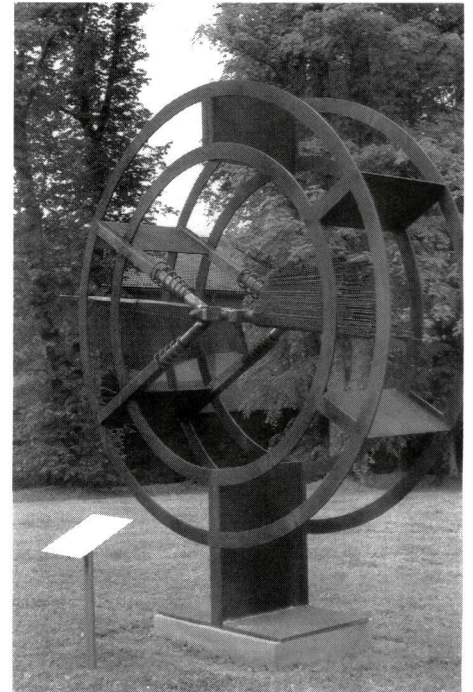
In Selb und Asch gibt es seit einigen Wochen ein gemeinsames Kunstprojekt, das die beiden Städte verbindet. Es handelt sich dabei um einige stählerne Skulpturen und künstlerisch gestaltete Hausfassaden in verschiedenen Stadtteilen.

Am Vormittag des 17. Juni wurde der grenzüberschreitende Themen-

weg „Die Tour“ im Rahmen einer bunten Veranstaltung auf dem Masarykplatz in Asch freigegeben. Die Begrüßung nahmen der Vorsitzende des Kunstvereins Hochfranken Hans-Joachim Goller vor, zusammen mit Bürgermeister Dalibor Blažek. Dieser wertete das Projekt als große Bereicherung für beide Städte und



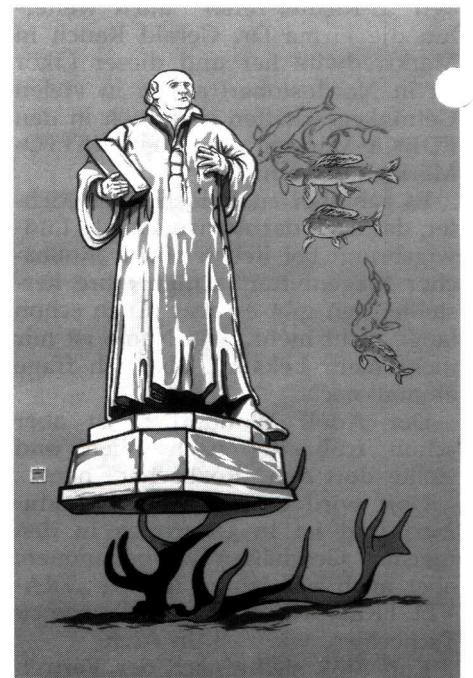
Begrüßung der bayerischen Staatsministerin Emilia Müller in Asch durch die Bürgermeister Dalibor Blažek und Ulrich Pötzsch am 17. Juni 2017 bei der Eröffnung der Kunst-Tour durch Asch und Selb.



Eines der Kunstwerke in Asch kurz nach dem Grenzübergang

würdigte die Verdienste des Kunstvereines und seines Kollegen in Selb. „Seit Uli Pötzsch Oberbürgermeister ist, hat die Zusammenarbeit unserer beiden Städte große Fortschritte erfahren.“, sagte Blažek.

Eine Musikschülerin aus Selb brachte ein Akkordeonsolo zu Gehör und Schülerinnen und Schülern aus Asch zogen mit einem lebhaften Theaterstück die Aufmerksamkeit auf sich. Im Tanz um das Kunstwerk zeigten sie den Kreislauf des Wassers und des Lebens. In einer zweiten Szene veranschaulichten sie das früher geteilte und nun vereinte Eu-



Bildnis von Martin Luther an der Fassade eines Hauses neben der Sparkasse in Asch

ropa, indem sie zwei Gruppen darstellten, die zunächst getrennt waren und sich nicht begegnen konnten, dann aber zueinander fanden. Ein junger Mann machte schließlich mit einem Blumenstrauß einer Frau über die nicht mehr vorhandene Grenze hinweg einen Heiratsantrag. In ihrer Ansprache dankte Staatsministerin Müller dem Kunstverein Hochfranken für seine Initiative. „Kunst und Kultur benötigen keine Übersetzung“, sagte sie und hob die

Bedeutung der Kunst für Völkerverständigung hervor. „Künstler sind die Seismografen in unserer Gesellschaft und regen zum Nachdenken an.“

Auch der Vorsitzende des Kunstvereins, Hans-Joachim Goller, verwies in seiner Ansprache auf den Wert der Kunst für die Begegnung über die Grenze hinweg. Mit den 10 Kunstwerken wolle man die Bürger von Selb und Asch einander näherbringen, sie aufeinander neugierig

machen und sie zum Dialog anregen. Goller dankte der Oberfrankens Stiftung und der Europäischen Union für die Förderung, sowie allen Sponsoren, vor allem dem Lions-Club Marktrechwitz- Fichtelgebirge und Marienbad.

Danach ging es mit einem Bus auf Tour, d. h. zur Besichtigung der einzelnen Kunstwerke in Asch und Selb. Unsere Fotos vermitteln einen Eindruck von den einzelnen Objekten.

## Schmunzelecke

### Z'Dürngräi ies schäi.

Früher wurden ja auf manche Dörfer „Spottlieder“ gesungen, bezogen auf Ereignisse, die sich dort einmal zugetragen haben sollen, wenn es auch nicht immer der Wahrheit entsprach. So zum Beispiel auch im Ascher Gebiet auf das Dorf Mähg, als dort die Bewohner einmal „Schäins Weda“ holen wollten. So

wurde im Egerland und im benachbarten Oberen Vogtland ein bekanntes „Spottlied“ über das Dorf Dürngrün (Dierngräi) gesungen. Dürngrün lag zwischen dem vogtländischen Dorf Landwüst und der böhmischen Stadt Schönbach im Wald.

Es wurde im Jahre 1284 bereits erwähnt und war bis ins späte 18. Jahrhundert im benachbarten vogt-

ländischen Landwüst eingepfarrt. Im Jahre 1930 hatte Dürngrün 260 Einwohner.

Nach der Vertreibung der deutschen Bewohner wurde auch das Dorf, wie die meisten Grenzdörfer, dem Erdboden gleichgemacht. Den Dorfteich soll es zwar noch geben, der Mond scheint vielleicht auch manchmal hinein, aber herausholen wird ihn niemand mehr?

### Z'Dierngräi ies schäi.

Z'Dierngräi ies schäi – dees möi' ma gschtäih.  
Z'Dierngräi woa amaal a groußa Hetz,  
daou han's an Bumml aaf'd Reitschöll g'setzt,  
allas haout g'schaut u allas haout g'lacht  
woos dea Bumml viera G'sicht haout g'macht.

In Dierngräi han's amaal Räiabörzl \*) bachn,  
iewa dees Zeich möi ma heit nu lachn,  
inna woarns spinnte u assn vabrennt –  
senns va latta Fraad in da Stumm immagrennt.

In Dierngräi han's amaal in euna Woch'n  
36 Tipfla zabroch'n,  
u an Wassakrouch ah dazou –  
ies denn dees niat Zeich genouch?

In Dierngräi woar amaal Gemeinderat,  
daou gängans heum ba Mittanacht,  
wöi'se senn zan Teich hiekumma –  
da Maou in Teich immag'schwumma.

Daou sagt da Bürchamaasta: „Ei Wunna – ei Wunna,  
wöi ies denn dea Maou in Teich ei'kumma?  
Geht's nea heum u sagt'ses alln,  
daß da Maou ies in Teich ei'gfalln!“

Daou kumman's mit Schüa – u Feierhaoung  
u wolln dean Maou wieda assa hom.  
Stiealn's imma die ganze Nacht  
u han dean Maou niat assa'bracht.

Daou sagt da Bürchamaasta: „Etza rouht's ma fei –  
sinst stiealat's dean Maou nu weita ein,  
wenn'ma aff's Gaoua dean Zapfm zöing,  
wean'ma dean Maou schaa wieda assa'kröing.“

U seit dera Zeit ies in Dierngräi schäi,  
daou leicht'n zwäi Maou zan heuma'gäih,  
leichtn zwäi Maou za gleich'n Zeit,  
da eu oan Himml u da anna in Teich.

Z'Dierngräi gitt's fei dumma Leit –  
dees song's in da Stodt u weit u breit:  
Dass in da Stodt owa ah sua ies –  
dees wißt's ja dirt's u iech ganz g'wieß !

\*) Räiabörzl = Hefe-Knödel oder auch Buchteln genannt.  
(Ein alter vergessener Ausdruck, der auf die Zubereitung in der Röhre hinweist.)

*Eingesandt von Richard Heinrich*

### 100 Jahre Flugplatz in Eger

Vor 100 Jahren, am 1. Juni 1917 wurde in Eger eine Fliegeretappenkompanie der österreichisch-ungarischen Luftflotte stationiert. Ein Jahr später, im November 1918 besetzte die tschechoslowakische Armee den Platz. Nach dem Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich übernahm die deutsche Luftwaffe den Militärflughafen Eger. Er wurde im Rahmen eines Besuches des Reichsmarschalls Hermann Göring in Betrieb genommen. Presseberichten zufolge entsprach jedoch der Flugplatz den Erwartungen des Oberbefehlshabers der Luftwaffe nicht. Er soll deshalb angeordnet

haben, „den ganzen Scheißkram einzureißen und neu aufzubauen“ (Frankenpost, 23. 6. 2017). Nach der Gründung der „Flugzeugwerke Eger GmbH“ wurde hier der Bomber Heinkel He-111 produziert. Als beim Großflugtag am 13. August 1939 das Luftschiff D-LZ 130 Graf Zeppelin II landete – es war auch über Asch zu sehen (Siehe unten) - verfolgten ca. 120 000 Menschen das Spektakel. Wenige Wochen später begann der Zweite Weltkrieg. Ab August 1944 wurden in Eger die ersten Düsenflugzeuge der Welt gebaut (Messerschmidt). In den letzten Monaten des Krieges waren 4000 Flieger, Mechaniker und Helfer in Eger statio-

niert. Am 29. April 1945 wurden alle Anlagen einschließlich des Bahnhofs und nahe gelegener Stadtteile von den Amerikanern vollständig zerstört. Nach dem Krieg reparierte der Aeroclub Cheb die größten Schäden. Es kam jedoch nicht zum erhofften internationalen Flugverkehr, weil die tschechoslowakische Armee den Platz beanspruchte. Stattdessen wurde der Ausbau des Karlsbader Flugplatzes bevorzugt. Seit der Wende 1989 benützen Zivil- und Sportflugzeuge das Gelände.

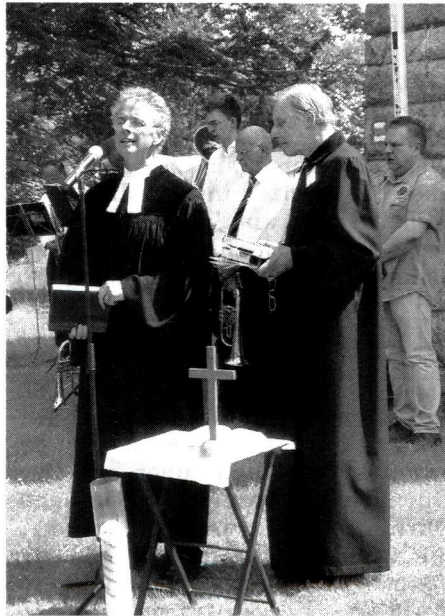
Zur 100-Jahrfeier im Juni d. J. wurde auf dem Flugplatz für die Öffentlichkeit ein reichhaltiges Programm angeboten.

---

## Berggottesdienst auf dem Hainberg

Die diesjährige Saison der Berggottesdienste im Fichtelgebirge begann am Sonntag 18. Juni auf dem Hainberg. Seit fünf Jahren feiern die evangelische Ascher Gemeinde der Böhmisches Brüder, die Stadtgemeinde Selb und die evangelische Gemeinde Bad Elster diesen Gottesdienst gemeinsam.

Dieses Jahr war er durch das Reformationsjubiläum geprägt. Festprediger war der emeritierte Professor Dr. Gunther Wenz von der theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilian-Universität München. Den Gottesdienst gestalteten Pfarrer Pavel Kucera aus Asch und der Selber Dekan Dr. Volker Pröbstl, sowie Gemeindeglieder aus Selb und Bad Elster. Zur musikalischen Umrahmung spielte der Posaunenchor Selb unter der Leitung von Constanze Schweizer-Elser.



*Pfarrer Pavel Kucera und Dekan Dr. Volker Pröbstl beim Gottesdienst auf dem Hainberg am 18. 6. 2017*

sches jenseits des Bequemen und des Gemütlichen, was hier sichtbar wird.

Auf den Festplätzen fehlten die Würstchenbuden nicht und die Stände mit Süßwaren. Die Häuser der Straßen, durch die der Festzug ging, waren mit Blumen und Fahnen geschmückt. Die marschierenden Turner selbst trugen bei den nationalen Vereinen meist kleine Sträuße aus Eichenlaub und Kornblumen. Seit den Befreiungskriegen spielt die Eiche eine Rolle bei der Ehrung von Siegern und Kriegern. Schon zu Jahns Zeiten wurden Eichenkränze den Siegern im turnerischen Wettstreit gegeben. Man empfand im Ascher Ländchen die Eiche als „deutschen“ Baum besonders im Gegensatz zur Linde, die man als „slawisch“ ansah, wohl deswegen, weil Lindenblätter im tschechischen Wappen vorkamen. Die Kornblume galt in ganz Österreich als Zeichen großdeutscher Gesinnung. Man sagte, Kornblumen seien die Lieblingsblumen Bismarcks gewesen. Da liegt natürlich eine Unlogik, denn Bismarck hat ja die kleindeutsche Lösung der deutschen Frage vollzogen. Weil von den sozialistischen Gruppen rote Nelken bei festlichen Gelegenheiten getragen wurden, sagte man in Asch: „Die Kornblumen im Knopfloch, die roten Nelken im „A...loch“. Diese Wendung soll aber auch umgekehrt gebraucht worden sein.

Zum Schluss dieser Betrachtung soll ein alter Turner zu Wort kommen, dessen Aussage den großen Grad der Volkstümlichkeit Ascher Turnfeste bestätigt: „Die Turnfeste, wie man die Schauturnen nannte, waren genau so volkstümlich wie das Vogelschießen. Beim Ausmarsch der Turner waren die Straßen umsäumt von unserer turnfreundlichen Einwohnerschaft und die Häuser beflaggt“.

Es muss auch noch auf die *Kinderfeste* hingewiesen werden, die von den verschiedensten Vereinen vor dem Schulschluss begangen wurden. Klettern um die Wette, Hahnenschlagen und andere Kinderspiele standen im Mittelpunkt dieser Feste. Sehr beliebt war das Wettessen von Heidelbeerkuchen, in deren Mitte ein Geldstück für den schnellsten Esser lockte. Vor allem waren diese Kinderfeste eine Angelegenheit der Turnvereine, zumal das Kinderturnen schon 1891 im Ländchen eingeführt wurde. Das erste Kinderturnfest fand 1872 statt.

### Die Sommersonnenwende

Das Fest der Sommersonnenwende war im Ascher Ländchen durch das Sonnwendfeuer und durch zahlreiche Bräuche mit schützenden Kräutern gekennzeichnet. Man empfand den Sonnwendbrauch als ty-

---

*Gustav Grüner:*

## Sitte und Brauch im Jahresablauf

### Die Sommerzeit

Im Brauchtumskalender landwirtschaftlich ausgerichteter Gegenden ist die Sommerzeit arm an Festen. Im industriereicheren Ascher Ländchen dagegen war der Sommer die Zeit, wo die großen Volksfeste stattfanden, die nun betrachtet werden sollen.

### Die Turnfeste

Im Abschnitt über den Volkscharakter wurde darauf hingewiesen, dass der Ascher Freude an guten körperlichen Leistungen hatte. Von hier her ist es verständlich, dass man dem Turnen eine überaus große Vorliebe entgegenbrachte. Der in der deutschen Geistesgeschichte im Zwielflicht eines wilden Nationalismus stehende Friedrich Ludwig Jahn genoss große Verehrung; auf dem Hainberg, dem Hausberg der Ascher, wurde ihm ein Denkmal errichtet. Dieses Monument bezeugt auch neben dem Bismarckturm, dem Körner- und Schillerdenkmal eine für österreichische Verhältnisse ungewöhnliche Sehnsucht zum „Altreich“. Der evangelische Glaube und die geographische Lage machten das Ascher Ländchen von allen sudeten-deutschen Landkreisen zu dem Bezirk, der Deutschland am nächsten stand. Von Deutschland, nämlich von der vogtländischen Stadt Adorf aus, bekamen die Ascher auch die ersten Anregungen für die Turnbewegung. In der Stadt Asch waren der „Turnverein 1849“, der Turnverein „Jahn“,

der ATUS (Arbeiter-Turn- und Sportverein) und der Christlich-deutsche Turnverein die Träger der Leibesübungen. Nach 1918 brach sich der Fußballsport Bahn und fand viele Anhänger. Die Turnvereine betrieben keinen Fußball, sie waren — von ATUS abgesehen — konservativ und konnten sich mit dem neuen Sport nicht befreunden.

Diese Turnvereine hielten meist im Juni ihre Turnfeste ab, die der Öffentlichkeit Zeugnis ihrer Arbeit geben sollten. Umzüge der Turner und Turnerinnen in Turnkleidung mit Musik waren neben den Vorführungen der Höhepunkt dieser Veranstaltungen. Man bevorzugte bei den Schauturnen Massenaufgebote von Turnern — 2000 waren keine Seltenheit — gegenüber dem Aufzeigen guter Einzelleistungen. Man kann sagen, dass alle Turnpädagogik von einer Polarität durchwaltet wird. Der eine Pol könnte mit den Wörtern straff, stramm, „auf Draht“ u. a. umschrieben werden; der andere Pol mit den Ausdrücken Lockerung, Lösung usw. Das Turnen in Asch tendierte mehr zur straffen, disziplinierten Beherrschung des Körpers. Desgleichen war der Turn-„bewegung“ eine Tendenz zur Erfassung weiter Bevölkerungsschichten eigen. Man sprach oft von der „Breitenwirkung“ der Turnvereine. Ein Zug einer mehr organisierenden Geisteshaltung zeigt sich hier; es ist etwas ganz und gar Unösterreichi-

pisch deutschen Brauch, so dass besonders in der Stadt Asch die Feier einen stark nationalen Einschlag hatte. Diese Empfindungen decken sich aber nicht mit der Wirklichkeit. So schreibt Fehrle: „Sonnwendfeuer und den damit verbundenen Volksglauben gibt es in beachtenswerter Übereinstimmung in ganz Europa und bei Nachbarvölkern wie Slawen und den Arabern in Nordafrika. Bis zu Kleinigkeiten stimmt das Brauchtum überein von Skandinavien bis Spanien, Italien und Griechenland, in Irland, Frankreich wie in Osteuropa“.

In der Stadt Asch wurden am Bismarckturm auf dem Hainberg vier mächtige Fackeln abgebrannt, die weit nach Bayern, Sachsen und in das Egerland leuchteten. Es wurden national gerichtete Ansprachen gehalten und Lieder gesungen, unter denen das Lied „Flamme empor!“ nicht fehlte. Nach der Feierstunde spielte ein Bläserchor von der Zinne

3 Turmes Volkslieder, die die heimwärts Gehenden begleiteten. Die letzte Feier dieser Art wurde 1941 abgehalten. Auch in Roßbach war dieser Brauch üblich. H. Ritter schreibt: „Zur Sonnenwende wurde ein großes Höhenfeuer angebrannt, das weithin im Vogtland sichtbar war“.

Neben der Bezeichnung Sonnwendfeuer war aber besonders auf den Dörfern auch der Ausdruck Johannisfeuer gebräuchlich. In Haslau war das „Khonas-Feia“ weithin eine Angelegenheit der Dorfbuben. Schon Wochen vorher wurden Brennstoffe dafür gesammelt. Dabei sangen die Jungen bittend:

„Gätts a weng Hulz zan Khânasfeia,  
wenns koins gätts, wirts enk a wieda reia  
Hulz mächt' ma hobm - Hulz.“

Der Johannisfeuer-Brauch war in Haslau mit dem Maibaumbrauch mengt: Man stellte in die Mitte des Holzstoßes einen etwa 20 Meter langen Baum, den sogenannten „Khonas“. Dies bezeugt John auch für das Egerland.

H. Pügrý belegt aus Mährling und Schildern, dass man dort früher über das Johannisfeuer sprang, wobei man glaubte, je höher man springe, um so höher wachse der Flachs. Man sieht hier wieder das analogische Denken des Volkes. Das gilt auch für die in Haslau, Steingrün und Rommersreuth aufgeschriebene Vorstellung, dass man bei einem Sprung über das Feuer gegen das kalte Fieber gefeit sei. In Oberreuth meinte man, dass ein Mädchen bestimmt bald einen Mann bekäme, wenn es in der Sonnwendnacht neun Feuer sähe. Die Neun ist im Volksglauben so etwas wie eine gesteigerte Drei, die ja im Märchen und bei zauberhaften Vorstellungen von Bedeutung ist. In Wernersreuth nahm man an-

gekohlte Holzstücke des Feuers mit nach Hause, wo sie die Blitzgefahr bannen sollten. John berichtet aus Grün, dass man dort am Johannistage abends gerne Milch und Semmeln aß, zu Mittag aber in Schmalz gebackene Holunderblüten. Desgleichen sollen früher in Grün die Bauern auf die Felder gegangen sein, um dort das Johannisevangelium zu lesen. Der Weizen sollte dadurch nicht „brandig“ werden. In Roßbach sagte man von einem langen Menschen: „Der is lang wöi da Ghanastooch“, was zeigt, wie sehr dieser Tag im Volksbewusstsein verankert war.

Im Mittelpunkt der Kräuterkulte stand die „Ghannes-Blouma“ (arnica montana). Diese Blume hat sowohl in Thüringen als auch im Egerland diesen Namen. Man pflückte sie auch in städtischen Haushalten meist am Vorabend des Sonnwendtages und setzte die gelben Blüten in Spiritus an, um ein Einreibemittel zu erhalten. Zuweilen steckte man einen Strauß dieser Blumen unter den Dachbalken oder im katholischen Teil hinter ein Heiligenbild. Dies sollte Blitze bannen. Gelegentlich steckte man die abgepflückten Pflanzen auch auf Felder. Die ewige Sehnsucht der Menschen, die Zukunft zu erfahren, hat den Johannistag auch zum Lostag gemacht. Aus Asch und Schönbach ist belegt, dass die Mädchen mittags neunerlei Pflanzen pflückten, die sie abends unter das Kopfkissen legten. Der junge Mann, der ihnen im Traum erschien, sollte ihr Gatte werden. Neben der Johannisblume genoss das Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) große Verehrung. In der 1707 erschienenen „Chemnitzer Rockenphilosophie“ wird auf die Hexen und Teufel abwehrende Kraft dieser Pflanze hingewiesen. In Oberreuth, Niederreuth, Schildern und Steinpöhl behauptete man, dass derjenige reich werde, der in der Johannisnacht das Johanniskraut, das auch Hexenkraut genannt wurde, blühend finde. In Ottengrün und Neuengrün warf man Johanniskraut und andere Pflanzen, z. B. Bärlapp, in das Herdfeuer, um Unheil vom Hause fern zu halten. Die zahlreichen durchschimmernden Öldrüsen der Blätter deutete man als Nadelstiche des Teufels, der dieses heilbringende Kraut vernichten wollte (Neuenbrand, Himmelreich, Rommersreuth).

#### Das Freihandschützenfest

Bei diesem Fest, das am letzten Sonntag des Monats Juni begann, handelt es sich um ein städtisches Fest, das sehr jung war, dennoch aber bereits einen hohen Grad von Volkstümlichkeit besaß. Der Träger der einwöchigen Veranstaltung war

der Verein „Freihandschützen“. Es wurde in der soziologischen Betrachtung schon gesagt, dass nur recht vermögende Bürger diesem Verein angehören konnten, dessen Wahlspruch lautete: „Scharfes Auge — sich're Hand, treues Herz dem Vaterland!“ Die Gründung erfolgte 1899; die Schießhalle des Freihandschützenvereins wurde am 19. Juni 1892 hart an der bayerischen Grenze in der Prex eingeweiht. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde um den großen Festplatz, den man wie die darauf stehende Gastwirtschaft „zum Tell“ nannte, eine Wohnsiedlung, das sogenannte Westend, errichtet. Dadurch lag der Festplatz inmitten der Häuser.

Kern des Festes war ein Scheibenschießen. Es wurde dabei auch ein Schützenkönig ermittelt, dem man nifache Ausgaben für die Bewirtung seiner Schützenbrüder erwuchsen. Die nach Tausenden zählenden Besucher des Festes nahmen an dem Schießen kaum Anteil. Die Würstchenstände, Schaubuden, Bierhallen, Kaffeebuden, Rutschbahnen, Karussells und nicht zuletzt der Glückshafen lockten mehr. Sehr stark war der Besucherstrom aus dem nahen Bayern.

Einen Höhepunkt bildete das Feuerwerk am Dienstagabend der Festwoche, wozu die ganze Stadt Asch auf den Beinen war.

Am Freihandschützenfest ist volkskundlich interessant, dass man in Industriegegenden gewissermaßen ad hoc ein Volksfest ohne Traditionen gründen kann, das dann in kurzer Zeit populär wird.

#### Das Ernten der Waldfrüchte

Von der großen Zuneigung der Ascher zum Wald war schon die Rede. A. Schmidt schreibt über die Verhältnisse im Fichtelgebirge: „Nur schwer wollen die wenig begüterten Bewohner der Walddörfer begreifen, dass der Wald nicht Gemeingut ist, und häufig betrachtet man den Forstmann als den Gegner.“ Im Ascher Ländchen war es nicht viel anders. Gerne erzählte man z. B. Geschichten von Grafen oder Förstern, die mit Pferden Beerensammlerinnen verjagt, niedergeritten, ja getötet haben sollen. Diese sozialkritische Haltung den Waldbesitzern gegenüber ist in Waldgegenden weit verbreitet.

Auch die Familien der Textilarbeiter nahmen an der Ernte der Waldfrüchte regen Anteil. Die Kinder und Frauen pflückten die zahlreichen Heidel- und Preiselbeeren; die Männer suchten in ihrer freien Zeit Pilze, sie „schwammerten“. Die Heidelbeere wurde durchgängig Schwarzbeere genannt. Die Kinder legten manchmal das erste „Händl“ voll Beeren auf einen Stein, dabei

handelt es sich offensichtlich um einen zum Kinderspiel herabgesunkenen Brauch, um eine Opfergabe an Waldgeister. Die Heidelbeeren wurden oft auch getrocknet und dann als Heilmittel angewandt.

Die Kinder im sangesfreudigen Asch gaben beim Beerensammeln manches Lied von sich. Es gab ausgesprochene Beerensammellieder, von denen hier eines mitgeteilt werden soll:

„Alla ham(a) vulla biart,  
nea da kropfat Nigl niat.  
Mutta, nimm na Stiefelknecht,  
hau na kropfetan Nigl recht!  
Hau na na niat gâua tâut,  
gie na nu a Stickl Bräut,  
nâuchet schlegst n tâut!“

## Egerländer Sprüche

A gouts Wort find  
an goutn Ort.

☆

Wenn ma wül,  
gaiht vül.

Karl Kristl:

## Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Der Ferry war nicht auf den Mund gefallen und gab zum Vergnügen des Auditoriums dem prüfenden Jubelgreis die verrücktesten Antworten. Statt dass er den unverschämten Ferry gleich gefeuert hätte, stellte der Gütige immer „noch eine, aber wirklich allerletzte Rettungsfrage“. Schließlich wollte er wissen, wo Jod vorkäme. „Ganz einfach“, sagte der Ferry, „Jod wächst auf an Baum!“ „So, so, auf an Baum, no, Herr Königsfelder, wissen's auch, wann er blüht, der Baum?“ „No ja“, überlegte der Ferry, „jetzt haben wir Jänner, wird er halt so im Mai, Juni blühen!“ „Wissen's was, Herr Königsfelder, kommen's wieder, wenn der Jodbaum blüht!“ Das Auditorium raste und trampelte vor Vergnügen. Die Ovationen galten gleichermaßen dem Herrn Professor wie dem Kandidaten.

Ein Durchfall wie dieser konnte einem Ferry Königsfelder den Lebensmut nicht rauben. Mit ungebrochener Kraft begab er sich sofort in die Redaktion des „Prager Tagblatt“ und verkaufte dort um 50 Kronen die Anekdote. Man färkte sie, wie es der Genius loci erheischte, ein bisserl Jüdisch ein „für unsere Lait“, und so kam der Ferry in der nächsten Ausgabe des Prager Tagblatt auch noch zu literarischen Ehren. Mit dem Geld in der Tasche eilte der Mediziner sofort ins Spielzimmer des

Café Continental. Es traf sich günstig: Die Herren Pollatschek, Grünstein und Levi spielten Hasard, und zwar: „Gottes Segen ist bei Kohn“. Der Name dieses Kartenspiels hatte aber nichts mit dem Glaubensbekenntnis der Herren zu tun, wie vielleicht Laien annehmen möchten. „Gottes Segen ist bei Kohn“ war und ist in keiner Weise konfessionsgebunden.

„Contra — Herr Grünstein!“ rief gerade Pollatschek, als der Ferry hinzutrat. „Re, Sie Patzer!“ erwiderte Grünstein — und verlor die Partie. Der Ferry mischte sich ein und wollte mitspielen. Er bot seine 50 Kronen als Einsatz. „Nicht unter hundert!“ entschieden die Herren. „Ohne Geld kai Spiel!“ erklärte Herr Levi. Der Ferry gab aber nicht auf: „Sie müssen Pik ausspielen!“ riet er Herrn Grünstein, in dessen Blatt blickend. „Und Sie, Sie müssen sich den Mund ausspielen!“ schrie Grünstein wegen der Geruchsbelästigung durch die Alkoholfahne des Mediziners. Der Ferry erwies sich als so unerträglich penetranter Kiebitz, dass schließlich Herr Levi wütend schrie: „Nehmt's dem Bocher endlich seine 50 Kronen ab, damit wird sein wieder Ruhe!“

Man teilte die Karten. Der Ferry gab Contra. „Re, Sie Patzer!“ heulte Grünstein wütend — und verlor. Der Ferry ließ den ganzen Gewinn stehen und gewann abermals. „Was wollen Sie setzen?“ fragte man ihn. „Alles!“ erklärte der freche Ferry. „Ä Varuckter!“ sagte Grünstein. Die Herren verloren. Der Ferry streifte ungerührt 3000 Kronen ein — Grünstein und Co. waren pleite. „Sie müssen geben Revanche!“ schrie Herr Levi. „Haben Sie noch Geld auf Einsatz?“ forschte der Ferry. „Werden Sie uns müssen borgen!“ „An Tinnef werd' ich müssen!“ erklärte der Ferry kalt, „weil — ohne Geld kai Spiel, Herr Levi!“ „Gras soll wachsen vor Ihrer Tür!“ fluchte Herr Pollatschek dem Ferry hinterher. Das war — Gott soll behüten — nicht als gärtnerischer Segenswunsch gedacht. Eine Grünfläche vor Ferrys Heim sollte vielmehr einzig deshalb gedeihen, weil er wie ein Aussätziger von aller Welt gemieden wurde.

Der Fluch verhallte wirkungslos. Auf nicht ganz geklärate Weise gelang es dem Ferry Königsfelder, zum M. U. Dr. zu promovieren. Bevor er eine Praxis eröffnete, überdachte er kritisch seine Situation: Er war fesch, faul und ledig, sein Gewissen bereitete ihm keinerlei Schwierigkeiten, medizinisch verstand er nichts — also beschloss er, Badearzt in Franzensbad zu werden. Seine Ordination wurde von den Damen gestürmt, darunter auch Frau Levi — nein, es wuchs kein Gras vor

seiner Tür.

Wenn es auf die strengen Prüfungen zuzuging, kam die große Zeit der sogenannten Einpauker, eine etwas abenteuerliche Gilde von Studenten, oder gar schon Promovierten, die sich ausschließlich damit beschäftigten, vor Angst zitternde Kandidaten in möglichst kurzer Zeit prüfungsfähig zu machen. Es gab sowohl bei den Medizinern als auch bei den Juristen wahre Koryphäen von Einpaukern. Sie residierten, umgeben von ihren Jüngern, ausschließlich in Prager Kaffeehäusern. Kurs auf Kurs rollte dort ab.

Ein gefürchteter Prüfer bei den Medizinern war der Hofrat Tschermak-Seyssenegg („Scheiß ums Eck“, sagten die Mediziner respektlos). Der bemerkte, dass auf einmal das Wissen seiner Studenten ganz erstaunlich gestiegen war. Er konnte fragen, was er wollte, wie aus der Pistole geschossen kamen die richtigen Antworten. Bis er dahinterkam, dass ein Einpauker am Werke war, sah er ihn — den Gefürchteten — genau studiert hatte, alle seine Finten und Fangfragen wusste und sie um gutes Geld seinen Kursteilnehmern verriet. Jetzt war der Teufel los! Als bei der nächsten Prüfung mein Freund Suschitzky prompt auf die erste Frage des Hofrats richtig antwortete, lief der rot an und beschimpfte den armen Suschitzky: „Papagei, Papagei, halten mich wohl für blöd, was, kenne den Schwindel mit dem Papageienvater! Völlig ungenügend, hinaus!“ Der unglückliche Suschitzky wusste nicht, wie ihm geschah, er kannte den berühmten Einpauker gar nicht, er wusste wirklich alles selbst.

Der Papageienvater aber trieb sein Unwesen weiter und belehrte seine Schüler nun dahin, dass man vor Gottes Willen dem Hofrat nicht sofort antworten dürfe, Vortäuschen intensivsten Nachdenkens sei unbedingt erforderlich. Gegen Aufgeld erteilte der Gerissene noch Ergänzungsunterricht in der mimischen Demonstration angestrenzter geistiger Bemühungen. Kam ein Nichteingeweihter nachmittags so gegen 4 Uhr ins Café Urban, dann musste er von der in einer Nische grübelnden Runde junger Menschen den Eindruck gewinnen, als versenkten sich diese in Abgründe der Metaphysik und seien unter geistigen Qualen um Entschlüsselung der Welträtsel bemüht. Es waren aber nur die Jünger des Papageienvaters. Dem Hofrat jedenfalls imponierte der tiefe grüblerische Ernst seiner vom Papageienvater eingeübten Kandidaten dermaßen, dass sie alle durchkamen. Nur wirkliche Könner, wie der Suschitzky, fielen gnadenlos bei ihm durch. „Papagei, Papagei!“ höhnte

der Hofrat, wenn sie mit paratem Wissen brillierten, und ließ sie sausen. — Das Pendant zum großen medizinischen Einpauker war bei den Juristen der Sigi Spitz aus Eger. Der Spitz-Bub, wie ihn die Egerer nannten, hatte ein geradezu phänomenales visuelles Gedächtnis. Was er einmal gelesen hatte, prägte sich ihm, gleichsam spiegelbildlich, unauslöschlich ins Gedächtnis ein. Er hätte in jedem Variete auftreten können.

Nun bedeutet für Juristen ein solches Gedächtnis einen wahren Schatz. Man muss sich überlegen, welche Wissensfülle man für ein Staatsexamen braucht. Der Spitz hatte es perfekt zur Hand. Schon während seiner Studentenzeit, in den Seminaren, verblüffte er seine Professoren mit diesem unwahrscheinlichen Talent. Während wir anderen mühsam nach den Fundstellen suchen mussten, schleuderte der Spitz-Bub Paragraphen, Kommentarstellen, Entscheidungen und Zahlen den Herren Professoren entgegen, dass selbst diesen schwindlig wurde. Klar, dass er alle Prüfungen mit Auszeichnung bestand. Als er beim gefürchteten Professor Grossmann-Dörth im Handelsrecht antrat, eröffnete ihm dieser gleich eingangs, dass er die Auszeichnung ohnedies schon in der Tasche habe, immerhin, eine besonders schwierige Frage habe er sich für das Gedächtnisgenie doch ausspekuliert. Der Spitz antwortete ohne Zögern. Der Fall werde in Literatur und Rechtsprechung zwiespältig behandelt. Am nächsten scheine der Lösung noch ein Analogiebeispiel zu kommen, abgedruckt im Großen Handelsrechtskommentar von Pisko, 3. Auflage, Seite 354, Anm. III c unterm Strich. „Jetzt hör'n Sie mir aber auf, wir sind ja nicht im Variete!“ sagte lachend der Professor. „Auszeichnung selbstverständlich, Herr Spitz, Auszeichnung, gratuliere!“ Der Spitz bedankte sich artig — aber er ging nicht. Er bitte um schriftliche Ausfertigung des Zeugnisses. Er bekam sie. „Übrigens, Herr Professor“, sagte er im Weggehen, „der Pisko hat nur zwei Auflagen und auch nur 353 Seiten, und unterm Strich steht gor nix. Der Fall ist mir schleierhaft!“

Von diesem legendären Spitz ließ ich mich kurz vor meiner großen Staatsprüfung einpauken, eigentlich nur mehr zur Überholung, denn ich hatte ja ein ganzes Jahr gebüffelt wie selten einer.

(Fortsetzung folgt)

**Treue Bezieher  
werben  
neue Bezieher!**

### Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umge- bung

Es war wieder so weit: Am 30. Juni 2017 trafen sich — wie es zur guten Gewohnheit geworden ist — Vertriebene aus dem Ascher Land, diesmal wieder in der Gaststätte der Turngemeinde in Maintal/Dörnigheim zu einem gemeinsamen Mittagessen.

Da Gerhild Euler wegen einer Reise nicht teilnehmen konnte, begrüßte Hans-Joachim Blank die 20 Anwesenden. Betty Winterling übergab im Namen der Gruppe eine Schachtel Pralinen an Jana Skokan mit den besten Wünschen zu deren 70. Geburtstag. Von ihrem Mann Werner Winterling überbrachte sie Dankesgrüße für die Karte der Gruppe mit den besten Wünschen zu seiner baldigen Genesung. Alle hoffen, dass er am nächsten Treffen wieder teilnehmen kann.

Die lebhaftete Unterhaltung wurde nur durch das vorzügliche Mittag-

essen kurzzeitig unterbrochen. Die Geburtstagskinder des Monats Juni Hilde Burgmann und Hans-Joachim Blank luden zum Abschluss des Mittagessens die Anwesenden — je nach Wunsch — zu Kaffee, Espresso oder Cappuccino ein. Unser Hofsänger Kurt Lankl erfreute die Anwesenden — vor allem aber die Geburtstagskinder — mit einem heiteren Lied in Dörnigheimer Mundart, in dem sich ein Mann in seinem Häuschen darüber beklagte, dass er „soo allaa“ sei, einige Zeit nach der Hochzeit mit einem schönen Mädchen aber zum Schluss kam „ach wär ich doch wieder allaa“.

Da die Gaststätte in Dörnigheim während des Monats Juli wegen Urlaubs geschlossen hat, soll die nächste Zusammenkunft am Freitag, den 28. Juli 2017, 12 Uhr im Bürgerhaus Kirdorf/Bad Homburg stattfinden.

Alle würden sich freuen, wenn sich neue Teilnehmer zu diesem Treffen einfinden würden.

Hans-Joachim Blank



### Wir gratulieren

#### Peter Hucker 85 Jahre

Er gehört zu jenen Sudetendeutschen, die sich seit mehr als sechs Jahrzehnten für ihre Voksguppe einsetzen, aber nie nach hohen repräsentativen Ämtern strebten: Peter Hucker, der am 21. Juni 85 Jahre alt wurde.

Seine Familie lebte in Asch im nordwestlichen Böhmen. Geboren wurde er aber im Krankenhaus des nahen Kurorts Bad Elster im sächsischen Vogtland. Die Grundschule besuchte er in Thonbrunn und Asch, 1943 bis 1945 folgte die Internatsschule in Schnepfenthal in Thüringen. Bis 1948 wurde die Familie als „Spezialisten“ in der Heimat zurückgehalten und Peter in einer Spinnerei in Thonbrunn „eingesetzt“. 1948 gelangte sie nach Bayreuth in Oberfranken. Dort begann Hucker den Besuch des Gymnasiums, das er 1954 in Kassel mit dem Abitur beendete. Sein Studium in Frankfurt am Main beendete er 1959 als Diplom-Volkswirt.

1955 zeichnete ihn die SL mit dem Großen Ehrenzeichen und 1968 mit der Rudolf-Logdman-Plakette aus. 2004 verlieh ihm Bundespräsident

Horst Köhler das Bundesverdienstkreuz am Bande.

*Der Heimatverband des Kreises  
Asch schließt sich nachträglich  
gerne den sicher zahlreichen  
Gratulanten an.*

*Herzlichen Glückwunsch und  
alles Gute!*

**Horst Adler**

— ★ —

*97. Geburtstag: Am 3. 8. 2017 Frau Gerdi Rau, geb. Müller, Riedelstraße 7 in 80538 München, früher Asch, Angergasse 15. — Am 14. 8. 2017 Frau Maria Steiner, geb. Buchart, Brunnenweg 4 in 63165 Mühlheim, früher Asch, Hauptstraße 70.*

*95. Geburtstag: Am 21. 8. 2017 Frau Gertrud Steiger, geb. Baumgärtel, Oettinger Straße 49 in 80538 München, früher wohnhaft in Nasengrub bei Asch, Egerer Straße 58.*

*91. Geburtstag: Am 5. 8. 2017 Frau Erika Herlt, Traunuferstraße 266 in A-4053 Haid. — Am 29. 8. 2017 Frau Elli Schleifer, geb. Frank, Brüderbauer-Straße 20 in 63456 Hanau, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Andreas-Hofer-Straße 15.*

*90. Geburtstag: Am 15. 8. 2017*

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

00023817/2017  
Herr Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

Gebühr bezahlt

Herr *Leopold Chalupa*, Am Schö-  
nauer Hang 1 in 52072 Aachen, frü-  
her wohnhaft in Neuberg bei Asch,  
Haus-Nr. 250.

89. *Geburtstag*: Am 29. 8. 2017  
Herr *Herbert Prell*, Dietscha 11 in  
95152 Selbitz, früher Asch, Kant-  
gasse 15.

87. *Geburtstag*: Am 1. 8. 2017 Frau  
*Luise Hofmann*, Mittelstraße 15 in  
63454 Hanau.

86. *Geburtstag*: Am 1. 8. 2017 Herr  
*Gerald Pischtiak*, Erminoldstraße  
133 in 81735 München, früher Asch,  
R.-Wagner-Straße 1646.

83. *Geburtstag*: Am 26. 8. 2017  
Frau *Anneliese von Dorn*, geb. Wolf-  
rum, Sattelberg 12 in 95111 Rehau,  
früher wohnhaft in Nassengrub bei  
Asch, Haus-Nr. 113.

78. *Geburtstag*: Am 26. 8. 2017  
Herr *Gustav-Herbert Bender*, Gra-  
benstraße 36 in 35396 Giessen-Wies-  
eck, früher Asch, Hans-Sachs-Platz.

77. *Geburtstag*: Am 1. 8. 2017 Herr  
*Helmut Wunderlich*, August-Bebel-  
Straße 16 in Bad Muskau.

73. *Geburtstag*: Am 23. 8. 2017  
Frau *Erika Kalisch*, Weinbergring  
40 in 63505 Langenselbold.

72. *Geburtstag*: Am 30. 8. 2017  
Herr *Hermann Zeidler*, Am Holz-  
berg 33 in 36304 Alsfeld.

62. *Geburtstag*: Am 30. 8. 2017  
Herr *Wilhelm Kuhn*, Taborska 12  
in CZ-35201 Aš.

53. *Geburtstag*: Am 5. 8. 2017 Herr  
*Michael Heinrich*, Oststraße 15 in  
71567 Althütte.

34. *Geburtstag*: Am 28. 8. 2017  
Herr *Kai Ulrich*, Am Unsbach 26 in  
36142 Thann/Rhön.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Frau *Anni Schlos-  
ser* geb. Zöfel (Biener).

88. *Geburtstag*: Frau *Sieglinde  
Hartmann* geb. Hollerung.

87. *Geburtstag*: Herr *Erich Mei-  
er*.

80. *Geburtstag*: Frau *Erika Schif-  
fer* geb. Hollerung.

76. *Geburtstag*: Frau *Gertrud  
Köhler* geb. Wagner (Rauner).

— ★ —

### Niederreuth trauert:

Frau *Edith Jilg* geb. *Lohwasser*  
verstarb am 3. Juni 2017 im Alter  
von 76 Jahren — einen Tag nach  
ihrem Geburtstag — in Schauen-  
stein. Sie wohnte früher in Nieder-  
reuth Nr. 73, Nähe Säuling. Sie ist  
die Tochter von Josef und Lydia,  
gut bekannt mit dem Hausnamen  
Biener Lydia.

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e.  
V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz  
Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Spar-  
kasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.  
IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187  
BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein,  
Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaf-  
fenhofen,  
IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,  
BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:**  
Verein Ascher Vogelschützen Rehau,  
IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,  
BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz  
Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des  
Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung  
Ascher Kulturbesitz“.

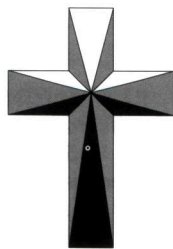
**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:**  
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffei-  
senbank München-Feldmoching,  
IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,  
BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises  
Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des  
*Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstags-  
wünsche und sonstige Spenden:*

Margarete Neis 30 Euro — Peter Hucker 25  
Euro.

**Spenden vom 1. 6. bis 30. 6. 2017.**

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:**  
Gernot Joachim, Gröbenzell 22,65 Euro.



Meine liebe Schwester

**Irmgard Schaal, geb. Zahn**

\* 13. Februar 1930 † 6. Juni 2017

früher wohnhaft in Wernersreuth

hat ihren Lebensweg vollendet.

Die Familie hat am 21. 7. 2017 in Schlechtbach Ab-  
schied von ihr genommen.

In liebevollem Gedenken

**Waltraud Klipstein**  
geb. Zahn

73635 Rudersberg, Kernerstraße 5

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-  
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer  
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten  
überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-  
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen  
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro,  
einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander  
Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/  
3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins,  
Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander  
Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching,  
Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.